Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 128 (1962)

Heft: 6

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

scheinlicher, daß ein allfälliger Krieg der Zukunft mit Hilfe chemischer und biologischer Waffen geführt wird, welche *keine Dauerschäden* erzeugen und selbst das Menschenleben schonen würden. Die amerikanische Regierung hat die Studien für ihr *CBR-Programm* (Chemical, Biological and Radiological Warfare) dem Chef des Chemiekorps der amerikanischen Armee, Generalmajor *Stubbs,* übertragen. (Nach Informationen des amerikanischen Geheimdienstes sollen nämlich die Sowjets auf dem Gebiet der chemischen, biologischen und Strahlenkriegführung entwicklungsmäßig den USA gegenwärtig um etwa 2 Jahre voraus sein.) Washington hat soeben das *Budget für CBR* für das am 1. Juli beginnende neue Rechnungsjahr auf *200 Millionen Dollars* erhöht und damit verdoppelt.

Die USA wollen eine spezielle *Luftwaffenschule* einrichten, in der neue Methoden zur *Bekämpfung der Guerillas* ausgearbeitet werden sollen. Man wird sich dabei auf die Erfahrungen der letzten 20 Jahre in Korea, auf den Philippinen und in Südvietnam stützen.

Am 8. Mai wurde auf der Schiffswerft von Groton (Connecticut) das größte und *mächtigste U-Boot der Welt* auf den Namen «Lafayette» getauft und vom Stapel gelassen. Die «Lafayette» soll einmal mit 16 «*Polaris a 3*»-Raketen mit einer Reichweite von 4600 km ausgerüstet werden. Das U-Boot hat eine Länge von 128 m.

Am kommenden 1. August beginnt die *Entlassung* von 110 000 amerikanischen Reservisten und Angehörigen der Nationalgarde, die im vergangenen Herbst wegen der Berlinkrise einberufen worden waren. Die Demobilisierung soll 10 Tage dauern.

Das *Raketenflugzeug «X-15»* hat in Fortsetzung seiner Versuchsflüge am 30. April eine Höhe von 75,6 km erreicht.

Sowjetunion

Der am 26. April gestartete sowjetische *Erdsatellit «Kosmos IV»* wurde am 29. April durch ein Funkkommando *zur Erde zurückgeholt.* Der Satellit soll innerhalb des vorbestimmten Landegebietes in der Sowjetunion unversehrt niedergegangen sein. Zu seinen Aufgaben gehörte unter anderem die Erforschung der *Funkleitfähigkeit* der Ionosphäre.

Aus Anlaß des am 9. Mai gefeierten «Tages des Sieges» schrieb der sowjetische Verteidigungsminister Marschall *Malinowski* in der Moskauer «Prawda», die Sowjetunion besitze *interkontinentale und «globale» Raketen,* welche «mit größter Treffsicherheit» jeden Punkt der Erde erreichen könnten.

Der Chef des Ingenieurdienstes der sowjetrussischen Marine, Admiral *Gorschkow,* wurde zum *Flottenadmiral* befördert, was von westlichen Beobachtern dahin ausgelegt wird, daß der *Sowjetmarine* im Zeitalter der *atomar* ausgerüsteten U-Boote immer größere Bedeutung zugemessen werde. Der neugeschaffene Rang eines Flottenadmirals entspricht dem Dienstgrad eines Armeegenerals.

Ungarn

Zu den im letzten Bericht erwähnten *Manövern der Warschauer-Pakt-Staaten* in Südungarn wurde nachträglich noch bekannt, daß die unter dem Oberbefehl des russischen Marschalls *Gretschko* stehenden Truppen einen mit taktischen Atomwaffen unterstützten und unter starkem Artillerieschutz stehenden Angriff auf das rechte Donauufer auszuführen hatten. Den Höhepunkt der Manöver bildete die *Erzwingung des Donauüberganges* mit modernsten amphibischen Schützenfahrzeugen und Panzern. Die vorher auf dem rechten Donauufer abgesprungenen, durch schwere Artillerie und Düsenbomber unterstützten Fallschirmjäger hatten vorher einen Brückenkopf gebildet. F.Z.

Finnland

Die finnischen Streitkräfte werden schon im Frieden durch einen Oberbefehlshaber kommandiert, der direkt dem Präsidenten der Republik untersteht. Ein Generalstab unterstützt ihn in der Führung und Verwaltung der Armee.

Die allgemeine Wehrpflicht erstreckt sich vom 20. bis zum 60. Altersjahr. Die Grundausbildung dauert 8 Monate für Soldaten und 11 Monate für Offiziere, Unteroffiziere und Spezialisten. Dazu kommen Wiederholungskurse von 40 Tagen für Soldaten, 75 Tagen für Unteroffiziere und Spezialisten und 100 Tagen für Offiziere. Vom 45. bis zum 60. Altersjahr gehören die Wehrmänner der Territorialarmee an, welche sich in 7 Militärregionen mit zusammen 27 Militärbezirken gliedert.

Der durchschnittliche Bestand einer Jahresklasse beträgt 35 000 Mann, von denen rund 30 000 eingezogen werden. An ausgebildeten Reservisten stehen schätzungsweise 400 000 Mann zur Verfügung.

Zur Zeit setzt sich die aktive Armee wie folgt zusammen:

Heer	31 500 Mann,
Luftwaffe	1 500 Mann,
Marine	1 300 Mann.

Das Heer besteht aus 3 Infanterie-Divisionen, 1 Panzer-Brigade und verschiedenen selbständigen Truppenkörpern. Die Luftwaffe besitzt 6 Jäger- und Trainingsstaffeln. Die Marine beschränkt sich auf die Küstenverteidigung.

Mit Ausnahme der Infanterie-Waffen, die meist in Finnland selbst hergestellt werden, stammt das Material aus russischen, deutschen oder englischen Fabriken und ist oft stark abgenützt. Noch stehen 1000 Zugpferde und 200 Reitpferde im Dienst. Der finnische Soldat ist tapfer und körperlich gut trainiert. Das Schwergewicht der Ausbildung liegt auf der Schulung der kleinen Kampfverbände. Die finnische Armee ist daher eher in der Lage, einen regionalen Guerillakrieg zu führen, als moderne Kampfverfahren zur Anwendung zu bringen. S.

Österreich

20 000 Mann stark wird zukünftig der österreichische Grenzschutz sein, dessen Aufstellung kürzlich in Wien angeordnet wurde. Bereits Ende dieses Jahres soll diese Organisation 25 Kompagnien umfassen, und als Endstärke werden 125 Kompagnien angegeben, deren Rekrutierung man innerhalb der Reservisten des österreichischen Bundesheeres vornehmen will. In Friedenszeiten werden die Grenzschutztruppen nur aus Rahmenverbänden bestehen, die im Ernstfall in vorbestimmten Einsatzräumen aufgefüllt werden. Die Angehörigen dieser Einheiten sollen ihre Uniformen und Ausrüstungsgegenstände zu Hause aufbewahren, während die Waffen und die dazugehörige Munition in den grenznächsten Garnisonen gelagert werden sollen. PR

LITERATUR

Illustrierte Geschichte der Schweiz. Dritter Band: Das Werden des Bundesstaates und seine Entwicklung im modernen Europa. Von Emil Spieß. Benziger-Verlag, Einsiedeln und Köln 1961.

Ein hervorragendes Werk, auch dieser dritte Band (Band 1: Urgeschichte, römische Zeit und Mittelalter, von W. Drack und K. Schib; Band 2: Entstehung, Wachstum und Untergang der Alten Eidgenossenschaft, von S. Widmer). Über seinen Verfasser, Professor Dr. Emil Spieß, ist in der Neuen Schweizer Biographie (Basel 1938) einiges nachzulesen. Dieser Historiker hat schon das ganze Gebiet der Schweizer Geschichte beackert, ist aber Spezialist für die Erforschung der neuesten Geschichte Europas. So konnte er wirklich aus dem vollen schöpfen.

Diese auf so glücklich natürliche Art in drei Bänden gegliederte Schweizer Geschichte gibt den Verfassern genügend Raum, das, was ihnen wichtig scheint, in aller Gründlichkeit zu betrachten. Von dieser Möglichkeit macht Spieß souverän Gebrauch. Er räumt mit den groben Vereinfachungen auf, die viele von uns noch als Schulweisheit mit sich herumtragen; man lese zum Beispiel über den Aufstand der Schwyzer 1798 (S. 36 bis 39). Aus der Schilderung von Kultur, Geistesleben, Wirtschaft und Politik spürt man den Historiker, der über den Stoff verfügt, ihn eigenwillig und klug auswählt und sehr persönlich verarbeitet. Beispiele: Johannes von Müller war vor hundertfünfzig Jahren nicht ohne Einfluß, sein Werk gilt als klassisch, hat aber heute wenig Wirkung; er wird kurz erwähnt. Die Bedeutung Jacob Burckhardts für uns kann dagegen kaum überschätzt werden; er wird auf drei von den rund dreihundert zweispaltigen Textseiten eingehend gewürdigt.

Es kommt Spieß eben auf die Verbindung des Geschehenen mit Gegenwart und Zukunft an. Eine erregende Aktualität kennzeichnet dieses Werk. Das Bild etwa, das der Verfasser von den Ursachen der Französischen Revolution malt, wirkt manchmal beklemmend. Das gleiche Gefühl stellt sich wieder ein, wenn von einer zeitweisen Deutschlandhörigkeit in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die Rede ist. Das Werden des Kommunismus wird genau verfolgt: Die Anfänge, über welche der Untersuchungsbericht des Dr. Bluntschli 1843 meldet; die Zeit Lenins, der von seinem 25. bis zum 48. Altersjahre in der Schweiz wirkte; die

Wühlarbeit vor, während und nach dem zweiten Weltkriege. Eine dritte Problemgruppe sei erwähnt: Die Wirtschaftspolitik des Bundesrates zwischen Freihandel und Schutzzoll legt Grund zur Beurteilung der modernen Integrationsfrage.

Das Werk bietet uns Offizieren als Staatsbürgern außerordentlich viel. Wie ist seine Einstellung zu unserem besonderen Interessenbereich, der militärischen Landesverteidigung? Positiv und eigenständig. Scheinbare Kleinigkeiten werden beachtet, wenn sie typisch sind, zum Beispiel der Versuch zur Gründung eines eidgenössischen Generalstabes nach dem Bockenkriege (1804). Auch auf dem militärischen Gebiete fällt das Bemühen des Verfassers auf, bisher wenig Behandeltes zu geben: Das Geschehen an der Beresina ist zu bekannt, als daß es eingehend zu beschreiben wäre, ein Hinweis genügt; dagegen muß der erste Sieg über napoleonische Truppen, errungen durch Theodor von Reding 1808 bei Baylen in Spanien, einmal hervorgehoben werden, so tragisch es war, daß hier Schweizer gegen Schweizer kämpfen mußten. Sehr erfreulich ist die kluge Bewertung der vier Oberbefehlshaber der schweizerischen Armee seit 1848; aus General Guisans klassischen Tagesbefehlen sind einige längere Zitate zu lesen.

Die Bebilderung des Werkes ist zeitgenössisch und durch P. Keckeis aufs geschickteste aus einem riesigen Material (zum Teil aus Beständen der Eidgenössischen Militärbibliothek) ausgewählt und auch treffend kommentiert; hervorragend zum Beispiel die ganzseitige Photo des Generals Herzog oder Anton Graffs Meisterzeichnung des Fürsten Metternich. Bild und Text bilden eine vollkommene Einheit. Dieser ist wohl planvoll aufgebaut, aber man hat darauf verzichtet, diesen Aufbau durch straffe äußerliche Gliederung zu betonen, was der Übersichtlichkeit manchmal schadet. Man legte offenbar mehr Wert auf einen ungehemmten Fluß des Berichtes. Papierqualität, Druck und Einband schaffen ein ausgesprochen schönes Buch; sie sind des ausgezeichneten Werkes von Emil Spieß würdig. KJW

Deutscher Soldatenkalender, zehntes Jahrbuch, Schild-Verlag, München-Lochhausen.

«Seit seinem Bestehen bekennt sich der Deutsche Soldatenkalender ohne Rücksicht auf Anfeindungen ganz bewußt zu Freiheit und Vaterland, den wesentlichsten Voraussetzungen jeden Soldatentums, aber auch zur gemeinsamen Verteidigung der freien Welt. Seine selbstgestellte national- und wehrpolitische Aufgabe in Verbindung mit den Wehrerfordernissen der Gegenwart, der Pflege der Tradition, der Stärkung des Geschichtsbewußtseins und den Ergänzungen aus dem Bereich deutscher und abendländischer Kultur ist auch für die Zukunft vorgezeichnet.» Mit diesen Worten umschreibt der verantwortliche Herausgeber Helmut Damerau die Zielsetzung des Deutschen Soldatenkalenders. Eine vielseitige Auswahl von Kurzbiographien, geschichtlichen und aktuellen Beiträgen über militärische Erziehung, Ausbildung und Technik mit reichem Bildmaterial verleihen dem Kalender den Charakter einer wertvollen Dokumentation von allgemeiner, zeitlich nicht auf den Jahrgang begrenzter Gültigkeit. Wa.

Wahrheit und Ideologie. Von Hans Barth. Zweite, erweiterte Auflage, Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich 1961.

Dieser bedeutsame Beitrag für das Erfassen der geistesgeschichtlichen Grundlagen unserer Zeit ist aus einer tiefen Beunruhigung über den destruktiven Charakter des modernen Historismus und des Perspektivismus entstanden. Der Verfasser geht den Wurzeln des Ideologiebegriffes nach, der seine schärfste Ausprägung in den Werken von Marx und Nietzsche gefunden hat. Beide bezeugen die Abhängigkeit des Denkens von den gesellschaftlichen Zuständen. Marx lehrt, daß der Mensch, weil die Welt unvernünftig sei, ideologische Surrogate hervorbringe, wie die Religion, welche ihm ein Glück im Jenseits verheiße, oder die Philosophie, welche sich darin erschöpfe, die bestehenden Verhältnisse für gerecht und vernünftig auszugeben. Nietzsche sieht in den geistigen Akten bloße Sublimierungen und Metamorphosen des Willens zur Macht. Die Vernunft sinkt zum Instrument des Selbstbehauptungswillens herab, mit dessen Hilfe sich der Mensch der Wirklichkeit bemächtigt und sie zu seinen Zwecken umdeutet. Der Intellekt erscheint ausschließlich als Waffe im geistigen Kampf, der das Durchsetzen von Werturteilen zum Gegenstand hat. Da in diesem Widerstreit das Kriterium der Wahrheit durch das Kriterium des Erfolges ersetzt wird, sind der Willkür und Gewaltsamkeit Tür und Tor geöffnet.

Im 20. Jahrhundert verbindet sich die Ideologielehre von Marx und Nietzsche mit dem Historismus. Dieser entfaltete sich ursprünglich im Rahmen des christlichen Weltbildes. Die unendliche Fülle der individuellen Erscheinungen wurde zunächst als Manifestierung des göttlichen Willens oder der allgemeingültigen Vernunft in immer neuen Formen begriffen. Später aber verliert die Wahrheit ihren allgemeingültigen Charakter. An Stelle der einen, auf ihren Gegenstand bezogenen Wahrheit tritt eine Mehrzahl von subjektivierten Wahrheiten, welche einmalige, standortgebundene Individualitäten zum Ausdruck bringen. Die Relativierung der Wahrheit führt zur Anarchie des Denkens und zu einer babylonischen Sprachverwirrung. Die Begriffe verlieren ihre Universalität. Worte wie Freiheit und Demokratie erhalten ganz verschiedene Inhalte, je nachdem sie im Osten oder im Westen ausgesprochen werden.

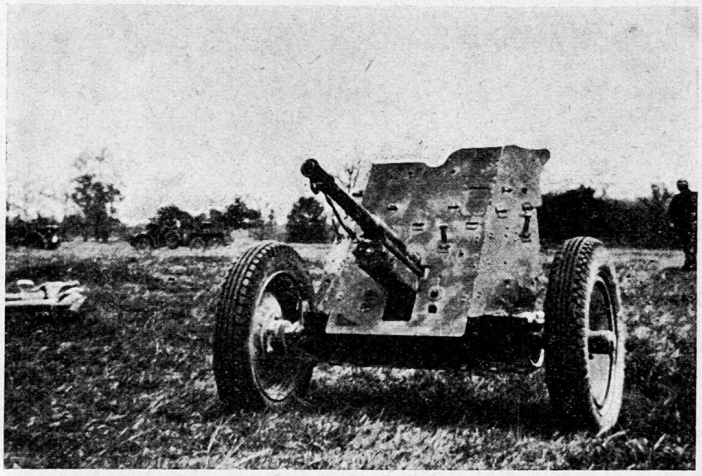
Hans Barth sucht aus der monistischen Gebundenheit des Intellektes an die biologischen Grundlagen des Lebens zum Dualismus von Geist und Körper zurückzufinden. Er geht dabei sehr geschickt vor, indem er die immanenten Widersprüche der verschiedenen Ideologielehren aufdeckt und diese mit ihren eigenen Argumenten bekämpft. Jeder Bürger und Soldat, dem die Überwindung des Nihilismus am Herzen liegt, findet in diesem Werk eine klare, unpolemische und auch dem Laien zugängliche Stellungnahme. S.

Friedens- und Kriegserlebnisse einer Generation. Ein Kapitel Weltgeschichte aus der Sicht der Panzerjäger-Abteilung 38 (SF) in der ehemaligen 2. (Wiener) Panzerdivision. Bearbeitet von Hptm. a. D. F. J. Strauß und Mitarbeiter. 253 Seiten, zahlreiche Photographien sowie 39 Kartenskizzen. Schweinfurt 1961. Auslieferung durch Heinz Helferich, Postfach 197, Schweinfurt 872.

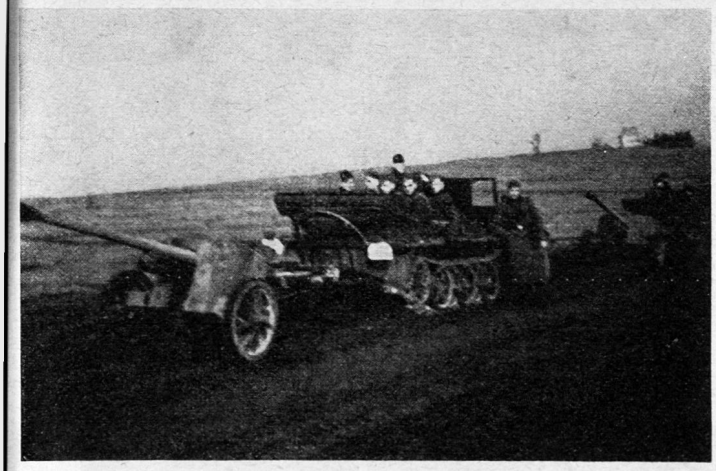
Seit es Panzerkampfwagen gibt, ist das Problem der Panzerabwehr zur Crux der Kriegführung geworden. Zu Anfang und auch später bis in die heutigen Tage wurde immer wieder die Lösung auf rein waffentechnischem Gebiete gesucht und der Tod des Panzers oft vorhergesagt, weil Waffen zur Verfügung ständen, welche jede Panzerung glatt durchschlügen. Doch stets erwies sich der Panzer als der Lebensfähigere, weil er sich nie zum simplen Duell erniedrigen ließ: Panzerung gegen Granate. Er warf je und je seine mindestens so wichtigen Faktoren Feuerkraft und namentlich Beweglichkeit ins Spiel und fand neue Gefechtsformen, die ihm erlaubten, immer eindeutiger zum bestimmenden Mittel der terrestrischen Kriegführung aufzurücken. Das Aufkommen der taktischen Atomwaffen hat diese Entwicklung noch schärfer ausgeprägt, so daß die Mechanisierung der Erdtruppen heute mit allen damit verbundenen Konsequenzen – auch in finanzieller Hinsicht – in vollem Gange ist.

Die Geschichte der Panzerjäger-Abteilung einer ehemaligen deutschen Panzer-Division mag deshalb ein besonderes Interesse beanspruchen, und zwar nicht nur das der eigentlichen Panzerabwehr-Spezialisten, sondern aller Kommandanten, da ja Panzerabwehr ein allgemein taktisches und kein spezifisch technisches Problem darstellt. Der vorliegenden Geschichte darf bezeugt werden, daß sie trotz allen Schwierigkeiten der Quellenlage gut dokumentiert ist – wo nicht durch erhaltene Unterlagen, wie Befehle, Gefechtsberichte, und anderes mehr, so durch fundierte Erinnerung ehemaliger Angehöriger der Abteilung, und daß sie flüssig und gut lesbar geschrieben, sorgfältig ausgestattet und instruktiv bebildert ist. Den ehemaligen Angehörigen dieser Truppe wird sie deshalb ein liebes Andenken sein. Das Interesse der anderen Leser wird sich vorwiegend den Fragen der Bewaffnung, des Einsatzes und der Ausbildung zuwenden. Dazu folgendes:

Einsatz: Die 2. Pz.Div. und damit die Pzj.Abt. 38 wurde im August 1936 aufgestellt; erster Kommandant war Oberst Guderian. Sie war dabei beim Einmarsch in Österreich (und blieb anschließend in Garnison



3,7 cm Pak



5 cm Pak

7,62-cm-Pak auf Skoda 38-t-Fahrgestell

in der Umgebung von Wien), in das Sudetenland, in Böhmen und Mähren, nahm am Polenfeldzug am südlichen Flügel teil, durchbrach im Westfeldzug im Rahmen des Panzerkorps Guderian die Maasstellung bei Sedan und erreichte anschließend den Kanal, stieß über das Plateau von Langres an die Schweizer Grenze, nahm am Balkanfeldzug teil und war darauf während über zwei Jahren an der russischen Front (Abschnitt Mitte). Ende 1943 nach Frankreich verlegt, geriet sie in den Schmelztiegel der Invasionsfront und später der Ardennenschlacht.

Ausrüstung: Die Abteilung bestand meist aus 3, zeitweise nur aus 2 Kp., zu denen ab 1944 noch eine Versorgungs-Kp. kam. 1936 umfaßte jede Kp. 12 3,7-cm-Pak und 6 Lmg., gegliedert in 3 Züge zu je 4 Pak und 2 Lmg.

Im Herbst 1940 wurden 12 3,7-cm-Pak gegen 9 5-cm-Pak ausgetauscht. Je ein Zug jeder Kp. wurde mit je 3 5-cm-Pak ausgerüstet. Zugmittel: 1-t-Zgkw.

Auf anfangs 1941 fallen die ersten Versuche, die 3,7-cm-Pak selbstfahrend zu machen. Das Bedürfnis war schon lange offenkundig, die Lösung mit den gegebenen Möglichkeiten ungenügend.

Der Sommer 1942 brachte einen entscheidenden Schritt vorwärts in dieser Richtung. Es wurde eine neue, 3. Kp. aufgestellt, ausgerüstet mit 9 Selbstfahrlafetten, russische 7,62-cm-Pak auf Skoda 38-t-Fahrgestell mit Praga-Motor. Dazu kamen 3 als Munitionspanzer umgebaute Panzerkampfwagen I sowie 1 Pzkw. IIb mit 2-cm-Kan. als Führungsfahrzeug.

Die beiden andern Kp. wurden im Frühjahr 1943 mit der gleichen SF ausgerüstet. Bereits vorher war aus den Beständen der Pzj.-Abt. 38 eine selbständige 7,62-cm-SF-Kp. als «Feuerwehr» im Rahmen von Inf.Div. aufgestellt worden.

Dieses ganze Material wurde wie die übrige schwere Ausrüstung der 2. Pz.Div. an andere Trp. der Ostfront abgegeben, als die Div. Ende 1943 zur Auffrischung nach Frankreich verlegt wurde.

Im Frühjahr 1944 traf dort die neue Ausrüstung ein: 27 Stück Jagdpanzer IV/lang, ausgerüstet mit einer 7,5-cm-Kanone lang auf Panzer-IV-Fahrgestell. Dieses etwas buglastige Fahrzeug war von gleicher Beweglichkeit wie der Pzkw. IV, jedoch mit stärkerer Panzerung und Bewaffnung. Günstig war namentlich der sehr niedrige Aufbau mit allseitig abgeschrägten Flächen. Es war dies der größere Bruder des Jagdpanzers 38 «Hetzer», der zwar die gleiche gute Kanone besaß, aber kleiner dimensioniert war (16 statt 24 t). Letzteres Modell fand seit 1944 Verwendung in den Pzj.Abt. der Inf.Div. und findet sich noch in unseren G-13-Abteilungen.

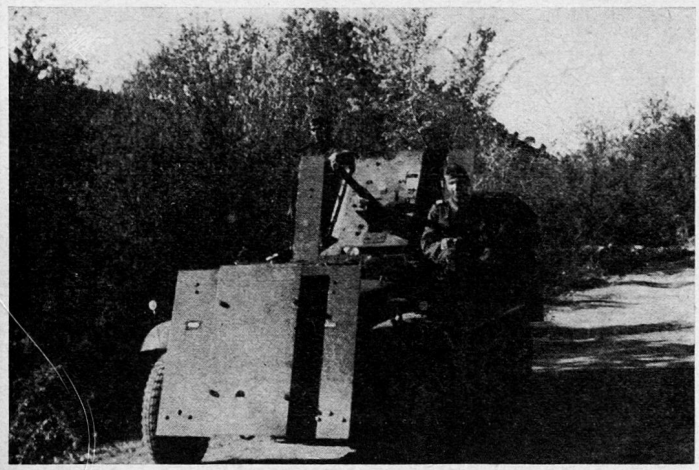
2 Kp. wurden mit je 13 dieser Jagdpanzer ausgerüstet, der 27. Wagen war für den Abt.Kdt. bestimmt. Die 3. Kp. konnte nur mit motorgezogener 7,5-cm-Pak ausgerüstet werden. Zugfahrzeug: Schützen-Pzw. Nach Rückzug in den Westwall wurde die Abt., die fast all ihr schweres Material verloren hatte, nochmals neu ausgerüstet, diesmal mit 7,5-cm-Pak auf Fahrgestell Pzkw. III.

Im Anhang zum angezeigten Buch findet sich ein wertvoller Bericht der Waffenmeister, der interessante Aufschlüsse über das in der Abteilung verwendete Material und dessen Leistungsdaten enthält, wie sie übrigens schon im Buche «Die deutschen Panzer 1926–1945» von F. M. von Senger und Etterlin mit allen wünschbaren Einzelheiten erschienen sind.

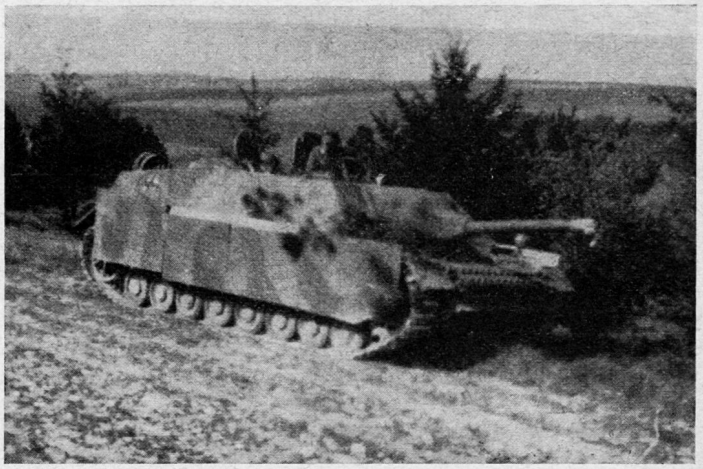
Ausbildung: Im Herbst 1938 wurde im Hinblick auf die bevorstehende Aktion gegen die Tschechoslowakei besonders Ausbildung im Bunkerbeschuß betrieben. Nach dem Einmarsch im Sudetenland bestand alsdann Gelegenheit, die Bunkerlinien zu besichtigen und Übungen am wirklichen Objekt durchzuführen.

Die Rekrutenausbildung während des Krieges dauerte noch 1940/41 3 Monate. Es wird an ihr kritisiert, daß sie wohl einigermaßen die Erfahrungen aus dem Polen- und dem Westfeldzug berücksichtigte, für die Verhältnisse in Rußland aber unzureichend war. Die Glosse von Frontoffizieren lautete: «Besseres Indianerspiel mit allen möglichen Einlagen.»

1943/44 war die Ausbildung dagegen wesentlich besser auf die Fronterfordernisse abgestellt. Die Grundausbildung wurde auf das Allernötigste beschränkt; die Gefechtsausbildung stand im Vordergrund. Der Dienst betrug 75 Wochenstunden, davon mußte sich mindestens ein Drittel bei Nacht abspielen. Jede Rekr.Kp. mußte mindestens eine



3,7 cm Pak selbstfahrend



7,5-cm-Kanone lang auf Panzer-IV-Fahrgestell

Woche in einer Bunkerkolonie verbringen und mußte sich dort wie an der Front verhalten. Sie konnte zu jeder Zeit und aus jeder Richtung von andern Kp. angegriffen werden. Die Ausbildungszeit betrug noch 6 bis 8 Wochen; trotzdem lernten die Leute in dieser kurzen Zeit oft mehr als in früheren Jahren während Monaten. Auch dies ein deutlicher Hinweis, daß jedes stehende Heer im Kriege sich in der Ausbildung unseren Milizverhältnissen mit kurzen, aber sehr intensiven Ausbildungszeiten nähert.

Versorgung: Je komplizierter die Ausrüstung und Bewaffnung wird, um so größere Bedeutung erhalten die Instandsetzungsdienste. Immer wird im Bericht darauf hingewiesen, wie Ruhepausen zu sofortiger Überholung und Reparatur der Waffen und Fahrzeuge benutzt wurden, weil davon die Kampfkraft der Abteilung abhing. Im Sommer 1943 bürgerten sich die fliegenden Instandstellungstrupps ein. Ein solcher Trupp bestand aus 2 Fz.Mech. (davon 1 Fahrer) und 1 Fk.Mech. und war auf einem 1-t-Zgkw. untergebracht. Dieser Trupp war imstande, kleinere Schäden auf dem Kampffelde zu beheben, so daß die Selbstfahrlafette nicht aus der Front herausgezogen werden mußte.

Mit der zunehmenden Verwendung erbeuteten Feindmaterials kam der «Ausschlachtung» von Gerät, das auf dem Schlachtfeld herumlag, zwecks Gewinnung von Ersatzteilen durch Reparaturequipen erhebliche Bedeutung zu.

Mit der Neugliederung der Abt. im Frühjahr 1944 wurde erstmals als 4. Kp. die «Versorgungs-Kp.» aufgestellt, deren Kdt. zugleich Stv. des Abt.Kdt. war. Sie umfaßte alle Kp.-Trosse und die Versorgungs- und Instandstellungsdienste. Unter anderem gehörte seit der Abgabe des Jagdpanzers IV ein vollständiger Werkstattzug dazu, samt einer 18-t-Zugmaschine und einem 18-t-Kranwagen.

Einsatz: Wie in den meisten Truppengeschichten ist auch aus der vorliegenden wenig über die Art der Einsätze, das Zusammenspiel beispielsweise mit den Panzer- und Schützenverbänden in Angriff und Verteidigung zu entnehmen. Die Schilderung der Bewegungen und der Abschußerfolge überwiegt; wie sie im einzelnen zustande kamen, ist aber nur an verhältnismäßig wenigen Stellen einigermaßen zu erraten. Zusammenfassend wird auf S. 154 festgestellt, daß üblicherweise je 1 Kp. mit je einer der beiden Kampfgruppen der Pz.Div. «zur Zusammenarbeit angewiesen», meist nicht unterstellt wurde; die 3. Kp. stand zum Eingreifen an Schwerpunkten zur Verfügung. In der Regel kamen die Kp. geschlossen zum Einsatz; ein verzettelter zugsweiser Einsatz bildete die Ausnahme und wurde nur in Krisenlagen befohlen. Der schon in früheren Jahren angestrebte geschlossene Kp.Einsatz war endlich erreicht worden, und die Erfolge der Abteilung sind weitgehend darauf zurückzuführen. Selbst bei einem Heer mit vollberuflichen Führern mit großer Kriegserfahrung mußten sich die Pzj. dagegen zur Wehr setzen, daß sie trotz ihrer Reichweite von 2000 m nicht vor den vordersten Gefechtsposten eingesetzt wurden. Der Rezensent glaubte bisher, das sei nur ihm als jungem Leutnant mit seinem Ik.Z. irgendwann im Aktivdienst passiert!

Sehr unterstrichen wird die Feststellung, daß die richtige Führung eines Pzj.Verbandes auf Funk angewiesen ist. Wäre häufiger die Bordsprechanlage der Selbstfahrlafetten benutzt worden, zum Beispiel für das Einweisen in die Stellungen, hätten zahlreiche Verluste an Of. und Uof. vermieden werden können.

War auch die Hauptaufgabe stets die Abwehr feindlicher Pzw., so kamen die motorgezogenen Geschütze wie die SF oft auch in die Lage, mit Sprenggranaten gegen Inf.Ziele, eingegraben oder in Bewegung, zu wirken. Auch rein infanteristischer Einsatz der Geschützbedienungen war an der Tagesordnung, woraus für die Ausbildung die nötigen Folgerungen gezogen wurden und auch künftig zu ziehen sind.

Trotz allermodernsten Entwicklungen ist die Panzerabwehr auch heute noch eine erstrangige und umfassende Aufgabe. Die vorliegende Geschichte der Panzerjäger-Abteilung 38 trägt viel zum Verständnis für die damit zusammenhängenden Fragen und den bis heute erreichten Stand der Abwehr bei. Sie verdient deshalb aufmerksame Beachtung.

WM

ZEITSCHRIFTEN

Cahiers d'information des troupes de montagne, No 57

In einem «Les Transmissions en Montagne» betitelten Aufsatz setzt sich Bat.Kdt. *Vernier* mit den besonderen Bedingungen auseinander, denen Verbindungen und Übermittlung beim Kampf im Gebirge unterliegen.

Der Autor weist einleitend auf den Widerspruch hin, der in den grundlegenden Bedingungen für alles Disponieren auf dem Gebiet von Verbindungen und Übermittlung im Gebirge liegt: Gelände und Klima beschränken die Auswahl unter den vielfältigen Übermittlungs-Geräten unserer Zeit empfindlich und lassen auch den Einsatz der wenigen geeigneten Mittel nur unter komplizierenden Ergänzungen des Materials sowie zeitraubenden besonderen Dispositionen zu – gleichzeitig jedoch ist der Bedarf an Verbindungen für die Führung in stark kompartimentiertem Gelände und sind die Anforderungen an die Dichte der Verbindungsnetze mit elektrischen Mitteln im Gebirge, das den Einsatz anderer Mittel so stark verlangsamt, besonders groß. Dazu kommen noch die Schwierigkeiten, welche durch die besonderen Eigenschaften des Funks verursacht werden, dessen Reichweite je nach den Bedingungen, die man für die Ausbreitung seiner verbindungstragenden Wellen schaffen kann, im Gebirge stärkeren Schwankungen unterliegt als im Flachland. Zu erwähnen sind ferner die erhöhte Störanfälligkeit der feldmäßigen Drahtmittel und die bekannten Transportprobleme.

Als technische Mittel, diesen Schwierigkeiten zu begegnen, werden erwähnt: Beim Funk handelt es sich dabei vor allem um die Möglichkeiten der Verwendung von «hindernisüberwindenden» Frequenzen und um eine entsprechende innere Konstruktion der Geräte. Beim Draht dagegen denkt man heute in erster Linie an die Verbesserung der Möglichkeiten der Kombination von Kabelleitungen mit drahtlosen Mitteln, dem Richtstrahlfunk.

Als Führungsmaßnahmen empfiehlt der Autor schließlich folgende Maßnahmen:

1. Funk: Größte Sorgfalt in der Auswahl beziehungsweise Zuteilung einer genügenden Anzahl von Frequenzen mit hindernisüberwindender Eigenschaft, besondere Schulung auf diesem Gebiet sowie Beschaffung größerer Bestände von automatisierten Relaisfunkstationen.
2. Leichteres Funkmaterial, auch wenn deshalb größere Bestände nötig sind.
3. Draht: Bessere Qualität des Kabelmaterials, leichtere Drahtauslegevorrichtungen und vermehrter Einsatz von Verstärkerapparaten.
4. Beschaffung leichter Richtstrahlfunkanlagen als regulären Ersatz für oder Sicherstellung von Kabelverbindungen in schwierigem Gelände.
5. Anerkennung des leichten Helikopters als nicht nur wünschbares, sondern nötiges Mehrzweckmittel des Übermittlungsdienstes im Gebirge (Placierung der Funk-, Relais- und Richtstrahlfunkstation oder temporärer Standort von Relaisstationen, Auslegen von Kabelverbindungen und Transport von Verbindungsoffizieren).
6. Weitgehende Rücksichten der Führer auf die Möglichkeiten von Verbindung und Übermittlung bei der Festlegung der Kommandoposten.

Die Forderung auf Entwicklung und Beschaffung leichter Richtstrahlfunkgeräte im Dienst der Sicherstellung leistungsfähiger Verbindungen auch für mittlere Stufen müssen wir vorbehaltlos unterstützen. Wer würde sich dazu nicht auch gleich Helikopter wünschen? – Den ersten drei sowie der letzten der Empfehlungen des Autors als «Maßnahmen im Gebirge» dürfen wir indessen etwas kritischer entgegenstehen. Sie stellen für unsere Verhältnisse – also für ein Land, dessen «Hochebene» keine Ebene ist und dessen militärischen Operationen unsere Politik enge Grenzen gesetzt hat – kaum spezielle Maßnahmen, sondern Selbstverständlichkeiten dar und sind folglich entweder bereits verwirklicht oder, wo das nicht der Fall ist, ausschließlich aus finanziellen Gründen noch nicht realisiert.

Das gilt ganz besonders für die innere und äußere Konstruktion unseres Funkmaterials, welches, handle es sich um Stationen großer oder kleiner Reichweite, für den Einsatz im Mittelland oder in den Alpen, seit einigen Jahren samt und sonders gleich, nämlich speziell im Hinblick auf die Überwindung von Hindernissen im Gebirge, konzipiert ist. Andererseits dürfen wir uns bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß die Umstände, die uns einen vielfältigen permanenten Ausbau unserer Drahtverbindungsnetze erlauben, in größerem Maße entlastend auf die Funkverbindungen wirken, als das bei unseren Nachbarn der Fall ist, die vorwiegend mit dem Einsatz feldmäßiger Drahtmittel rechnen müssen.

Major A. Fischer